

Ann Kersting-Meuleman und
Britta Schulmeyer

Ein Kleinod der Frankfurter Musikgeschichte. Die Sammlung Johann Andreas Herbst

Unter den zahlreichen Spezialsammlungen der Frankfurter Goethe-Universität befindet sich auch eine Sammlung Notendrucke aus der Zeit von 1580 bis 1680, die Sammlung Herbst. Sie umfasst Werke von 252 verschiedenen Komponisten in knapp 200 Ausgaben. Die Sammlung wurde im Auftrag der Stadt Frankfurt zur Gestaltung festlicher Musik zu besonderen Anlässen sowie der Sonn- und Festtagsgottesdienste angeschafft. Sie ist eine der bedeutendsten Stimmbuchdrucksammlungen in Deutschland (nach den größeren Sammlungen in den Staatsbibliotheken zu Berlin und München sowie der Proskeschen Musiksammlung in der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg) und wird heute in der Abteilung Musik, Theater, Film der Universitätsbibliothek Frankfurt aufbewahrt.

Anlässlich des 350. Todestages von Johann Andreas Herbst (1588–1666), dem ersten Musikdirektor der Stadt Frankfurt, wurde vom 28. Januar bis 4. März 2016 die von ihm aufgebaute Sammlung präsentiert. Die Ausstellung entstand in Kooperation mit dem Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Frankfurt. /1/ Sie beschäftigte sich mit der Geschichte des Notendrucks, mit Wegen des Notenhandels in Europa, mit Komponisten und ihren in der Sammlung Herbst vertretenen Werken (z. B. Andrea und Giovanni Gabrieli, Melchior Franck, Adam Gumpelzhaimer oder Samuel Scheidt) sowie mit theoretischen Schriften (z. B. Herbsts *Musica poetica* und *Musica prattica & poetica*). Weiter ging es um die Aufführungspraxis der Zeit und die Entwicklung von Hofkapellen und städtischen Kapellen unter besonderer Berücksichtigung der Frankfurter städtischen Kapelle unter Johann Andreas Herbst.

Anfänge der Figuralmusik in Frankfurt am Main

Im Zuge der Reformation wurde die Stadt Frankfurt bis auf einige Enklaven (wie den Bartholomäusdom) evangelisch. Den Stiftskirchen und -schulen wurden im Laufe des 16. Jahrhunderts städtische Institutionen zur Seite gestellt: Kirchen, Wohlfahrtseinrichtungen und das in den Räumen des früheren Barfüßerklosters untergebrachte Gymnasium. Erste Musiker in städtischen Diensten waren die Türmer, die zu bestimmten Zeiten und Gelegenheiten vom Niklas- und vom Pfarrturm aus Signale mit lauten Blasinstrumenten gaben. Der erste Chor in städtischen Diensten war der des Gymnasiums, das mit den sieben freien Künsten auch die Musik lehrte. 1573 ist erstmals die Aufführung von Figuralmusik durch den Chor in historischen Quellen belegt. Für das städtische Gymnasium wurde ein Kantor als Musiklehrer angestellt, der auch für die Kirchenmusik zu sorgen hatte.

1612 fand in Frankfurt die Krönung von Kaiser Matthias statt, bei der heimische Musiker und Gastmusiker anspruchsvolle Kompositionen aufführten. Dies mag der Anlass dafür gewesen sein, einen hauptamtlichen Städtischen Musikdirektor einzustellen. Dieser sollte neben der Aufgabe, 6 bis 8 Schüler in Musik zu unterrichten, auch die bis 1800 von der Stadt getragene Kirchenmusik in den evangelischen Hauptkirchen (Barfüßerkirche und St. Katharinen) gestalten.

Johann Andreas Herbst als erster Frankfurter Musikdirektor

In den drei aufeinanderfolgenden Jahren 1621, 1622 und 1623 bewarb sich Johann Andreas Herbst aus Nürnberg mit Widmungskompositionen bei der Stadt Frankfurt. Er war von 1614 bis 1619 am Butzbacher Hof und anschließend am



Sebastian Furck: Johann Andreas Herbst, Kupferstich, Frankfurt am Main 1635

Foto: UB Frankfurt/M.

Darmstädter Hof als Kapellmeister tätig gewesen. Schließlich hatte er mit seiner Bewerbung Erfolg: Anfang 1623 schloss er einen Dienstvertrag mit der Stadt.

Doch zunächst fand Herbst in Frankfurt nur wenige Musiker vor. Viele von ihnen konnten nur ein Instrument spielen, und das nicht einmal gut (Ratssupplikation von 1624). Zwar hatte bis dato in Frankfurt auch „Figuralmusik“ stattgefunden, aber allem Anschein nach auf eher bescheidenem Niveau. So wurden in der Folgezeit Musiker von außerhalb engagiert, etwa Gottfried Hupka, der „sechszserley Musicalische Instrument“ zu spielen in der Lage war: den Dulzian (den Vorläufer des Fagotts), die Quartposaune, drei verschiedene Arten der Violin-Familie und die Flöten. Die Musikantenstellen an der Barfüßerkirche/2/ wurden nun allmählich in planmäßige Stellen mit höherem Gehalt umgewandelt. Auch die Anstellung eines Lautenisten ist belegt, der ein höheres Salär erhielt, da

er die komplexere Aufgabe des Generalbassspiels zu erfüllen hatte. Insgesamt muss die Größe und Qualität der Kapelle bald ausgereicht haben, um auch drei- und vierhörige Werke im Gottesdienst der Barfüßerkirche darzubieten. Zumindest wurden solche Werke in Form von Stimmbuchdrucken in den 1620er-Jahren und in der Folgezeit angeschafft. Nicht wenige dieser Stimmbücher enthalten Gebrauchsspuren.

Johann Andreas Herbst war zunächst 13 Jahre lang in Frankfurt tätig. Die Wirren des Dreißigjährigen Krieges ließen ihn 1636 in seine Heimatstadt Nürnberg zurückkehren, wo er als städtischer Musikdirektor wirkte und theoretische Werke zur Gesangskunst verfasste. 1644 kehrte er nach Frankfurt zurück (nach dem Tod seines Nachfolgers Johannes Jeep) und nahm seine frühere Tätigkeit wieder auf. Allerdings war auch an Frankfurt der Dreißigjährige Krieg nicht spurlos vorübergegangen. So stand in Herbsts zweiter Arbeitsphase in Frankfurt spürbar weniger Geld zur Verfügung, sodass er sogar einen Teil der Stimmbücher an die Stadt veräußern musste. Mit dem Tod von Johann Andreas Herbst 1666 begann in Frankfurt musikalisch eine Interimsphase, die 1712 dadurch erfolgreich beendet wurde, dass man Georg Philipp Telemann als städtischen Musikdirektor engagierte.

Musikalischer Inhalt der Sammlung Herbst

Von den 252 in der Sammlung vertretenen Komponisten sind 63 nicht in der MGG aufgelistet, von den übrigen 189 verzeichnet die Enzyklopädie 45 ohne Angabe eines konkreten Werkes. Das mag den Wert und auch das Forschungspotenzial verdeutlichen.

Die Sammlung Herbst ist ein wesentliches Zeugnis für ein Stück Musikgeschichte und für musikalische Entwicklungsströme in Europa. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entwickelten sich in Italien zwei sehr unterschiedliche musikalische Kompositionsweisen. Zum einen die sogenannte „Venezianische Mehrhörigkeit“. Hier wurden ver-

schiedene musikalische Gattungen, etwa Psalmen, Messen oder Motetten, nicht wie bislang zumeist üblich für einen Chor mit drei, vier oder fünf Stimmen komponiert, sondern für mehr als einen Chor. Im einfachsten Fall können das zwei Chöre mit jeweils Sopran, Alt, Tenor und Bass sein. Aber auch viele andere Besetzungen sind möglich: So kann es einen Hoch- und einen Tiefchor geben, die Anzahl der Chöre kann auf drei oder vier steigen und einzelne Chöre können mit unterschiedlicher Stimmenzahl besetzt werden. Insgesamt sind solcherart komponierte Werke als sehr prachtvoll und festlich zu bezeichnen.

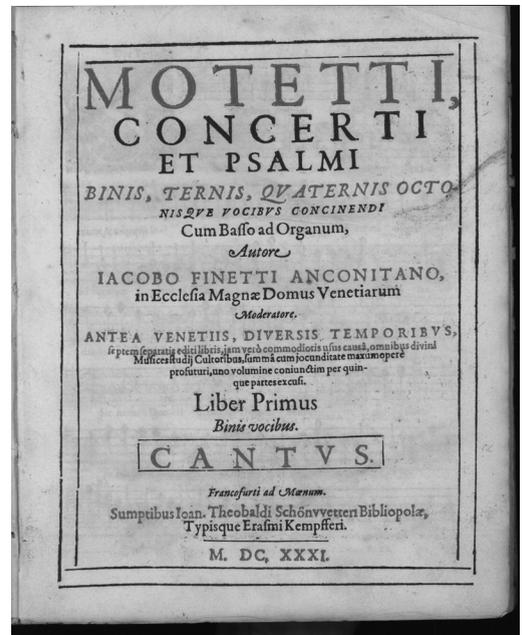
Zum anderen entwickelten sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Monodie und der Generalbass, auch „Basso continuo“ genannt. Monodie bedeutet in diesem Zusammenhang, dass nicht mehr – wie bisher in der „klassischen Vokalpolyphonie“ – alle Stimmen eines Werkes mehr oder weniger gleichberechtigt sind, sondern dass eine oder zwei Stimmen hervorgehoben und von einem Generalbass gestützt bzw. begleitet werden. Aber nicht nur hier wurde der Generalbass eingesetzt: Auch die doppelchörigen Werke erhielten nun zumeist einen Basso continuo als Fundament. Die Monodie und der Generalbass wurden in der Folge bestimmend für die musikalische Entwicklung in ganz Europa. Die Mehrchörigkeit, als deren prominentester Vertreter Giovanni Gabrieli gilt, kam mit seinem Tod 1612 allmählich zum Erliegen, während die Monodie im geistlichen Bereich beispielsweise zur Gattung der Kantate hinführte und im weltlichen Bereich Bestandteil der damals noch sehr jungen Form der Oper wurde.

Da sich musikalische Strömungen nicht über Nacht verbreiten, entstehen natürliche Zeitverzögerungen bei der Etablierung neuer musikalischer Kompositionsweisen außerhalb des Ursprungsortes. Eine häufig genutzte Art der Verbreitung von Kompositionstechniken ist die Reisetätigkeit von Komponisten oder ihre Lehrzeit an anderen Orten in Europa. Ein bekanntes Beispiel hierfür ist Heinrich Schütz (1585–1672), der in seiner Jugend zweimal in Venedig Kompositionsstudien betrieb,

u. a. bei Giovanni Gabrieli. So gelangten durch Schütz, der nach seinem Venedigaufenthalt die meiste Zeit seines kompositorischen Lebens am Fürstenhof in Dresden verbrachte, mehrchörige und monodistische Techniken nach Deutschland.

Johann Andreas Herbst (1588–1666) war zwar nicht nachweislich in Italien, hat aber diese „neue“ Musik, die sich in Deutschland allmählich verbreitete, wahrscheinlich schon in Nürnberg kennengelernt. Er konnte sie ab 1623 in größerem Stil in Frankfurt etablieren, gefördert durch den Rat der Stadt Frankfurt und mithilfe des eigens für ihn geschaffenen Amtes des städtischen Musikdirektors. Davon zeugt die von ihm erworbene Sammlung von Musikalien, die eben diese oben genannten Neuerungen aus Italien repräsentiert.

Genaugenommen besteht die Frankfurter Stimmbuchsammlung im Wesentlichen neben den vielstimmigen doppelchörigen und den geringstimmigen monodistischen Werken noch aus einer größeren Anzahl von einfachen, meist



Iacobo Finetti: Motetti, Concerti et Psalmi, Liber Primus, Frankfurt am Main 1631, Cantus, Titelblatt
Foto: UB Frankfurt/M.



Iacobo Finetti: Motetti, Concerti et Psalmi, Liber Primus, Frankfurt am Main 1631, Umschläge der Alt- und der Tenorstimme, UB Frankfurt am Main, Mus W 34
Foto: UB Frankfurt/M.

vierstimmigen geistlichen Kompositionen, die auch gut zum Hausgebrauch zu verwenden waren. Hier sind insbesondere von Melchior Franck und Johann Staden mehrere Werke überliefert.

Betrachtet man die Sammlung Herbst im Hinblick auf ihre Entstehungsorte, so bekommt man ein sehr vielfältiges Bild. Sie vereinigt insgesamt 39 verschiedene Druckorte, die sich heute in acht verschiedenen Ländern befinden. Deutschland: 109 Drucke aus 27 verschiedenen Druckorten; Italien: 70 Drucke aus 5 Druckorten; Schweiz: 3 Drucke aus 2 Druckorten; Belgien, Frankreich, Großbritannien, die Niederlande und Russland: je 1 Druck aus 1 Druckort. Die häufigsten Druckorte sind Venedig (63 Drucke), Nürnberg (28 Drucke) und Frankfurt am Main mit 22 Drucken.

Neben den (Einzel-)Stimmbuchdrucken sind in der Sammlung einige Sammeldrucke und insbesondere auch mehrere Sammelbände vertreten. Diese Sammelbände stellen in dieser Form Unica dar, da sie eine individuelle Zusammenstellung der damaligen Zeit repräsentieren. Ein Bei-

spiel für einen Sammelband ist Mus W 55, der aus acht Individualdrucken und einem Sammeldruck besteht. Die Auswahl wurde durchaus mit Bedacht gewählt, so können die einzelnen Abteilungen des Sammelbandes mit einer ähnlichen Besetzung bzw. einem ähnlichen Instrumentarium musiziert werden.

Weg der Sammlung

Die für die Kirchenmusik benötigten Stimmbuchdrucke wurden zunächst bei den Musikdirektoren bzw. in den Kirchen aufbewahrt. Danach wurden sie dem Archiv des Almosenkastens übergeben, das sich wie das Gymnasium in den Räumlichkeiten des Barfüßerklosters befand. Bei der Aufstellung in der Gymnasialbibliothek vereinigte man die Stimmbuchdrucke (vermutlich kurz nach 1800) mit der Sammlung der Peterskirche, die sie inhaltlich ergänzt. Erkennbar ist die Herkunft an den alten Signaturen (P) für Peterskirche und (R) für

die Sammlung der Barfüßerkirche. 1872 fertigte der Musikschriftsteller und Theologe Carl Israel (1841–1881) ein Verzeichnis dieser beiden Sammlungen an. 1897 übernahm die Stadtbibliothek, die heutige Universitätsbibliothek, die Betreuung der Frankfurter historischen Musiksammlungen, darunter die rund 1750 kirchlichen Musikhandschriften und die rund 200 Musikdrucke (16.–18. Jahrhundert) aus den Archiven des „Allgemeinen Almosenkastens“ und des „Weißfrauen- und Katharinenstifts“.

Die Sammlung Herbst ist eines der historischen Fundamente der Sammlungen der Musik- und Theaterabteilung. Die Stimmbuchdrucke sind durch den Onlinekatalog des internationalen Quellenlexikons der Musik (RISM) erschlossen.

Hörbeispiele

Von einigen der in der Sammlung Herbst vertretenen Werke gibt es moderne Ausgaben. Infolgedessen stehen auch Tonaufnahmen auf CD oder im Internet zur Verfügung. Als Hörbeispiele von

- 1 Hauptseminar: Meister des Frühbarock – oder: Wer sind die Komponisten zwischen 1600 und Bach?
- 2 Der Vorgängerbau der heutigen Paulskirche.

weniger bekannten Komponisten könnte man z. B. folgende Werke „googeln“:

- Giovanni Battista Bassani: „Deus in adiutorium“
- Tomaso Cecchini: „Vieni anima diletta“
- Vinko Jeli : „Probasti Domine“
- Samuel Capricornus: „Ich habe den Herrn“
- Hieronymus Praetorius: *Magnificat Quinti Toni*
- Melchior Franck: „Meine Schwester liebe Braut“
- Jacob Scheffelhut: Suite aus „Musikalischer Seyten-Klang“

Ann Kersting-Meuleman ist Leiterin der Abteilung Musik, Theater an der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Frankfurt am Main und Fachreferentin für Musik, Theater und Film.

Britta Schulmeyer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Musikwissenschaftlichen Institut der Goethe-Universität Frankfurt am Main und dort insbesondere für die Institutsbibliothek zuständig.